

könnte mir vorstellen, daß der eine oder andere von ihnen so beten könnte: Gott, wenn es dich gibt, zeig mir dein Gesicht. Laß mich spüren, daß du da bist, daß du ernsthaft mit mir, mit meinem Leben etwas vorhast. Es wäre freilich zu empfehlen, daß man, um Gottes Antwort zu hören, die vielen Lebenslautsprecher, die uns in den Ohren dröhnen, etwas leiser stellt. Es könnte auch sein, daß in unserem Leben einiges entrümpelt werden müßte, damit Gott bei uns überhaupt landen kann. Nichts ist schlimmer als eine vollgestellte Wohnung, in der man sich nicht rühren kann. Sind wir hier in den Ländern des Wohlstandes vielleicht deswegen so gottvergessen, weil unsere Denkkapazität mit dem Erringen, dem Bewahren und Verteidigen unseres Wohlstandes so völlig ausgelastet ist? Wie dem auch sei: Wenn einer ehrlich so betet: O Gott, wenn es dich gibt, dann zeig dich mir. Sage mir, was ich tun soll, damit ich mein Leben nicht verfehle – dann wird er nicht ohne Antwort bleiben.

Kürzlich las ich das Buch eines Schriftstellers aus unserem Land: Christoph Hein, *Der fremde Freund*. Eine Frau unserer Zeit wird geschildert. Sie erzählt in der Ichform ihr Leben. Eine intelligente Frau, lebensstüchtig, klug – aber, wie es an einer Stelle heißt, „gebadet im Drachenblut“ der Selbstbehauptung, unfähig, sich wirklich hinzugeben, sich zu binden, auch in der Liebe an den Freund, der ihr fremd bleibt, weil er fremd bleiben soll. Sie will unabhängig sein, frei. Sie will ganz allein über sich bestimmen und verliert so das, was sie eigentlich bewahren möchte, ihr eigentliches Menschsein. Ein erschreckendes Buch, aber da es so geschrieben wurde, auch ein Buch, das kontraproduktiv wirken kann und wohl auch soll. Denn es ist letztlich eine Illustration des Jesuswortes: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, um der Frohbotschaft willen, der wird es gewinnen.“

Die Feier der Weihnacht will uns verändert in den Alltag entlassen, gefestigt in der gläubigen Zuversicht, daß der weihnachtliche Lichtglanz Hinweis auf unsere wirkliche Situation ist. Wir dürfen dem Leben trauen, weil wir Gott trauen dürfen.

Geht es Ihnen auch so? Es gibt bestimmte Freuden im Leben, die lassen einen bitteren

Nachgeschmack zurück. Freuden, die mit nachträglichem Katzenjammer verbunden sind, sind keine Erfindung Gottes. Gott macht es umgekehrt: Er mutet u. U. zuvor einiges zu, aber dann schenkt er Freude, die bleibt und die nicht vergeht. Zu solch anhaltender Freude hier und jetzt gehört die Weihnachtsfreude. Ob es daran liegt, daß sie auf einen Einfall Gottes zurückgeht? Machen wir es an diesem Fest wieder so, wie es unsere Kinder machen: Sie halten ihre Hände auf, sie öffnen ihr Herz und überlassen sich ganz der Freude, die ihnen das Fest – die wir ihnen ermöglichen. Oder sagen wir es richtiger: die Gott ihnen und uns zusammen ermöglicht, wenn wir vor Gott so werden wie unsere Kinder: arglos, offen, vertrauensvoll und hingabebereit, kurz: gläubig. Laßt uns also wirklich hören, was Gott in Betlehem uns sagen wollte. Heute ist wieder neu die Chance dazu. Amen.

## Bücher

### **Bibel/Literatur und Leben**

*Sigrid Mühlberger – Margarete Schmid*, Gegenwart des Wortes. Biblische Themen in moderner Literatur, Herold Verlag, Wien – München 1986, 128 Seiten.

*Rita Egger – Toni Steiner – Hermann-Josef Venetz* (Hrsg.), Die Bibel lebt. 21 Erfahrungsberichte aus der Schweiz. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB), SKB-Verlag – Kommissionsverlag Imba, Zürich – Freiburg 1986, 133 Seiten.

*Dieter Emeis*, Jesus Christus – Lehrer des Lebens. Katechetische Christologie, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1985, 200 Seiten.

*Carlos Mesters*, Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben. Ein Bibelkurs aus Brasilien für uns, Band 1 und 2, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz – Christian Kaiser Verlag, München 1983, 112 und 168 Seiten.



Mühlberger/Schmid ordnen ausgewählte, moderne Literatur mit biblischen Themen den biblischen Bezugsstellen zu und geben „Interpretationshinweise“ zu den literarischen Texten, leider aber nicht zu den biblischen Texten. Diese muß der Leser sich selbst besorgen. Die Interpretationen sind knapp, gut lesbar und treffsicher in der literarischen Charakterisierung. Eine knappe Biographie verhilft dazu, einen persönlichen Zugang zum jeweiligen Autor zu finden. Die Auswahl bevorzugt Texte der Lyrik und achtet darauf, daß Autorinnen in gleicher Anzahl wie ihre männlichen Kollegen berücksichtigt werden. Die Mischung der Dichter ist interessant und wirft ein Schlaglicht auf die Anziehungskraft der Bibel für die Moderne. Ein didaktischer Anhang bietet Fragen zur Erschließung der Texte. Es handelt sich um ein anregendes Buch für das Gespräch zwischen Literatur und Theologie, zwischen biblischem Spracherleben und dichterischer Neuschöpfung.

Die Festschrift des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks besteht aus 21 Erfahrungsberichten, die von „Leuten im kirchlichen Dienst, in Mission, Schule und Publizistik, Studierenden und Jugendlichen“, in Kunst und Schriftstellerei Tätigen geschrieben wurden. Die Darstellungen sind ehrlich, in gehobenem Alltagsstil und mit individueller Erfahrung geschrieben. Es bewährt sich die Einsicht aus der Erwachsenenbildung und dem Religionsunterricht, daß das Ausdrucksvermögen der Beteiligten literaturreif ist, wenn es um eigene Erfahrungen mit religiösen Texten und Fragen geht. Ich kann die abschließende Analyse der Herausgeber unterschreiben: „Wir staunen, wie frei und selbständig der Umgang mit der Bibel bei unseren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern geworden ist. Man läßt sich von biblischen Zeugnissen, aus denen man ernsthafte, um die Wahrheit des Lebens bemühte Menschen heraushört, ansprechen, hat aber wenig Sinn für einen lehrhaften Gebrauch der Bibel, wo Zitate vor allem dazu dienen, eine bestimmte (kirchliche) Lehre abzustützen“ (127).

Dieter Emeis geht mit „Jesus Christus – Lehrer des Lebens“ vom Boden der gegenwärtigen historisch-kritischen Exegese aus. Er will eine Korrelation zwischen damaliger

und heutiger Christologie herstellen. Dabei ist es Emeis klar, daß nicht historische Information die Gleichzeitigkeit herstellt, sondern die Besinnung auf das religiöse Lernen. Jesus ist Inhalt und Lehrer der christlichen Katechese zugleich, so wie er Inhalt und Verkünder des Evangeliums ist. Daß Emeis nicht nur zwei Begriffe ausgetauscht hat, nämlich Katechese mit Evangelium, sucht er in der ausführlichen Einleitung deutlich zu machen. Katechese ist Hilfe zu gelingendem Leben. Inhalte der Tradition wie „Jesus als Lehrer des Glaubens an Gott“ werden im lebenslangen, religiösen Lernen zu Hilfen zur Wahrnehmung, Annahme und Bewältigung von Situationen. Teil B, „Die Katechese Jesu“, geht vom Wirken des vorösterlichen Jesus von Nazareth aus. Ohne den Leser mit der unübersehbaren Diskussion um die Rückfrage nach Jesus zu belasten, werden zentrale Punkte, über die Konsens besteht, vorgestellt und ausgewertet. Jesus hat nicht sich selbst, sondern die Gottesherrschaft verkündet. Er hat als Lehrer, als Katechet Gottes gewirkt. Zentrum seiner Katechese ist die Beziehung zum Vater. Diese These ist zutreffend. Doch bestimmt Emeis in seinem Entwurf diese Gottesbeziehung in exklusiver Weise. Sie ist Ausdruck der Sendung und Singularität Jesu. „Das eine Kontinuierliche und Verlässliche in der Geschichte der Kirche und der einzelnen Christen ist, daß sie sich von Jesus immer wieder und immer weiter seinen Gott und Vater als ihren Gott und Vater geben lassen“ (51f). Haben die Jünger vor Ostern wie auch wir heute nicht eine Vatererfahrung, die sie auf Gott wie damals im täglichen 18-Bitte-Gebet des Judentums übertragen? Erhebt nicht erst der auferstandene und erhöhte Jesus Christus den Anspruch, der alleinige Mittler des Vaters zu sein? Von der Auferstehungserfahrung aus bildet Emeis auch zu Recht einen eigenen Abschnitt: „C, Die Christuskatechese“. Die Jesuskatechese hätte also viel stärker die gemeinsame Suchbewegung des vorösterlichen Jesus mit seinen Jüngern nach Gotteserfahrung und Realisierung der Gottesherrschaft herausstellen können. Dann wären auch viel mehr Gemeinsamkeiten zwischen der Sinnsuche heutiger Menschen und der Sinnsuche Jesu herstellbar gewesen. Es fallen so fast völlig die Streitgespräche mit den



Gegnern und die Schulgespräche mit den Jüngern aus. Doch wenn ich den „Lehrer“ in den Mittelpunkt stelle, muß ich auch umfassender die Lehrtätigkeit vorstellen und die Faszination erschließen, die der eschatologische Weisheitslehrer Jesus immer wieder auszustrahlen vermag. Doch für ein religiöses Lernen, das von Erfahrungen, lebenslangem Verändern und Suche nach dem Geheimnis ausgeht, bleibt dieses Buch eine wichtige Anregung.

In grundlegender Weise führt Carlos Mesters in die Lehrtätigkeit Jesu ein. Ziel Mesters ist aber nicht eine bibeltheologische Studie, sondern die Inszenierung einer lebendigen Bibellektüre. Eine kurze Einführung, gespickt mit anschaulichen Beispielen, nennt die elementaren Prinzipien eines Bibelkurses in einer Erwachsenenegruppe: Korrelation von Fragen des Lebens mit den Antworten der Bibel, Kompetenz zur Rede und zum Angehört-Werden für jeden, Koordination durch einen Leiter. Diese Prinzipien hatte schon Ernesto Cardenal in seinem „Evangelium der Bauern von Solentiname“ erprobt; doch Mesters geht es darum, die Bibel nicht nur im Zyklus des Kirchenjahres zu Wort kommen zu lassen, sondern breite Schneisen für lesendes Durchwandern zu eröffnen. So baut er einen Bibelkurs aus fünf Einheiten auf: I Die Weisheit des Volkes, II Die Gleichnisse, III Die Bergpredigt, IV Die Person Jesu Christi, V Ein neuer Himmel und eine neue Erde. Jede Einheit erhält eine „Einführung“ als Leitfaden für die Gruppe. Die Überschriften zeigen an, daß es in den drei ersten Einheiten um den „Lehrer“ Jesus geht. Einheit I stellt den Weisheitslehrer Jesus Sirach mit Texten aus seinem Buch vor und korreliert die Weisheitserfahrungen aus dem brasilianischen Alltag. II und III verbinden die alttestamentliche Weisheit mit den Gleichnissen und der Bergpredigt. IV berücksichtigt dann aber noch weniger als Emeis die Differenz zwischen vorösterlichem „Lehrer“ und nachösterlicher Christologie. V entwirft eine konkrete Utopie. Aufgrund seiner Hörer unterläßt Mesters grundsätzlich die Rückfrage nach historischen Haftpunkten, so daß die Einebnung des Lehrers in die Christologie nicht stört. Dagegen stört mich der Untertitel der beiden Bände: „Ein Bibelkurs aus Brasilien für uns“. Las-

sen sich Kurse für Analphabeten unvermittelt auf Teilnehmer übertragen, die wenigstens zehn Jahre Schule hinter sich haben? Zweifellos enthält der Kurs eine Fülle von Anregungen, Erfahrungen, Vergleichsschichten. Es ist Mesters auch gelungen, komplizierte theologische Sachfragen in einfache Sätze und Beispiele zu überführen und die anstrengenden Differenzierungen der westlichen Theologie auszublenden. Doch was für die brasilianische religiöse Kultur hilfreich ist, muß für die europäische Kultur nicht genauso passend sein. Die Theologie der Befreiung fordert zu Recht, daß aus der eigenen Kultur theologische Arbeit und religiöses Lernen wachsen sollen. Es ist eine alte Versuchung der Aufklärung, die bohrenden Fragen unserer eigenen kulturellen Gegenwart zu überblenden und bei den „edlen Wilden“ der Dritten Welt unsere Problemlösung zu holen. Mesters ausgezeichnetes Buch würde bei einer solchen Verwechslung von unverschuldeter Naivität mit aufgeklärter Naivität zweckfremdet.

*Detlev Dormeyer, Münster*

### **Jesus anders gesehen**

*Karl-Josef Kuschel* (Hrsg.), *Der andere Jesus. Ein Lesebuch moderner literarischer Texte*, Benziger Verlag, Zürich – Köln – Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1983, 413 Seiten.

Das Verhältnis von Literatur und Theologie ist bis heute durch Versuche der Vereinnahmung von Literatur durch Theologie gekennzeichnet. Zwar ist die Zeit passé, in der die theologische Literaturkritik gegen zeitgenössische Schriftsteller und deren Werke offen polemisiert hat; Ende der sechziger Jahre hat sich das Verhältnis der Theologie zur Literatur dank des II. Vatikanums und des ihm folgenden Aufbruchs theologischen Denkens merklich entkrampft. Aber die Versuche der ungerechtfertigten Instrumentalisierung von moderner Literatur zu theologischen Zwecken sind nach wie vor gang und gäbe. – Diesem ungunstigen Zustand versucht das „Lesebuch moderner literarischer Texte“ entgegenzuarbeiten. Kuschel ergänzt mit diesem Reader seinen vor einigen Jahren erschienenen Aufriß zur Entwicklung des Verhältnisses von Theologie und